in vielen Fällen die enttäuschende Eröffnung hinnehmen, daß der angekündigte „star" plötzlich am Erscheinen verhindert wurde. Diesem Schwindel tritt „Genosse" Bebel im „Vorwärts" mit folgender Erklärung entgegen:

Auf der Reise hierher zu einer Besprechung mit elsässischen Genossen erfuhr ich aus der Freitagsnummer des „Vorwärts", daß ich als Festredner zur heutigen Lassallefeier des vierten Berliner Wahlkreises angekündigt wurde. Ich muß erklären, daß ich zu dieser Ankündigung keine Veranlassung gab und keine Zusage gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Genossen dringend ersuchen, mich als Redner nur dann anzukündigen, wenn ich meine Zustimmung dazu gab. Ich begreife, daß man durch Ankündigung von bekannten Personen als Redner bei Festen oder Versammlungen glaubt ein besseres Resultat zu erzielen, aber man vergißt dabei, daß die Vorwürfe, die alsdann gegen den angekündigten Redner wegen seines Nichterscheinens erhoben werden, diesen vollkommen unschuldig treffen und seine Gewissenhaftigkeit in ein schlechtes Licht stellen. Das ist keine angenehme Sache für den Betreffenden. Man klagt beständig in der Partei über Personencultus und fördert denselben dann wieder durch ein Verfahren wie das gekennzeichnete.

Mülhausen i. Elsaß, den 1. September 1885.

A. Bebel.

Schärfer, als es im Vorstehenden geschieht, kann die socialdemokratische Verlogenheit und Heuchelei nicht beleuchtet werden. Unbefangener aber als Herr Bebel kann auch Niemand bekunden, daß es ihm nicht der Sache wegen um die Abstellung der verlogenen und heuchlerischen Praxis zu thun ist, sondern nur deshalb, weil die eigene Person in nicht „angenehmer" Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Im Uebrigen „begreift" Herr Bebel das Verfahren der „Genossen" vollkommen.

* **Berlin**, 5. September. Der Reichskanzler hat bekanntlich die Absicht, sich vor seiner Rückkehr aus Rußland zu kurzem Aufenthalt nach Petersburg zu begeben. Zu dieser Nachricht erfährt die „Köln. Ztg.", daß es sich hierbei um einen Höflichkeitsbesuch handelt, den der Reichskanzler dem russischen Kaiser abstatten will, da er sich jetzt zum ersten Male seit seiner Ernennung zum Reichskanzler in Rußland befindet. Das rheinische Blatt schreibt weiter: „Ebenso benutzte der Reichskanzler, als er vor einem Monat in Aussee an der österreichischen Grenze weilte, diesen Anlaß, um den Kaiser von Oesterreich aufzusuchen. Wenn sich dem Fürsten hierbei Gelegenheit bieten sollte, auch mit russischen Staatsmännern zusammenzukommen und mit ihnen die Ansichten über die Lage auszutauschen, so würde das nur dem Verfahren entsprechen, das er auch in Oesterreich dem Grafen Goluchowski gegenüber beobachtet hat, und das insofern jedenfalls nur nützlich sein kann, als es immer den Interessen der betheiligten Staaten entspricht, wenn ihre leitenden Staatsmänner sich auch persönlich näher treten. Die hier verbreitete Nachricht, daß Fürst Hohenlohe bereits in Petersburg eingetroffen sei, ist falsch. Der Fürst dürfte voraussichtlich erst am nächsten Montag in Petersburg ankommen."

* **Berlin**, 5. September. Es ist bemerkt worden, daß der französische Militairattaché nicht den Kaisermanövern beiwohnt. Die Thatsache ist von uns ebenfalls berichtet, die von anderen Blättern hieran geknüpften Bemerkungen entbehren jeden Anhalts. Der „Hamb. Corr." schreibt darüber: „Der französische Militairattaché ist einfach den 25jährigen Erinnerungstagen und den mit ihnen vielfach verbundenen Festlichkeiten ausgewichen, indem er sich beurlauben ließ, wie ja auch der französische Botschafter Herbette dem Sedantage aus dem Wege gegangen ist. Irgend ein anderes Motiv, sei es politischer oder militairischer Art, liegt also der Thatsache nicht zu Grunde. Im Gegentheil hat sich in der letzten Zeit wiederholt Gelegenheit zu gegenseitigen Gefälligkeiten zwischen den Kriegsministern Frankreichs und Deutschlands geboten. Die Kriegswissenschaft wird von diesem erfreulichen Wendepunct in den Beziehungen, auf die beide Theile Grund haben Werth zu legen und sie zu erhalten, nur Vortheil haben. Denn es liegt auf der Hand, daß über eine Menge Fragen nur amtlich Auskunft ertheilt werden kann. Man nimmt an, daß dies Verhältniß mit dem jetzigen französischen Militairattaché zuzuschreiben ist, dessen tactvolles Wesen übrigens auch gesellschaftlich große Anerkennung findet."

— Wie die „Pomm. Reichsp." erfährt, hat auch Fürst Bismarck vom Kaiser eine Einladung zu dem Festmahl erhalten, das der Kaiser am 9. September den Vertretern der Provinz Pommern giebt. Der Fürst hat aber mit Rücksicht auf sein körperliches Befinden die Einladung dankend ablehnen müssen.

— Die Commission für die zweite Lesung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird am 1. October ihre Berathungen über den Entwurf des Einführungsgesetzes eröffnen. Die Redactionscommission, welche ihre Ferien erst am 14. Juli angetreten und bis dahin das erste und zweite Buch des Hauptentwurfs in der endgiltigen Fassung fertiggestellt hatte, hat am 3. September ihre Arbeit wieder aufgenommen und wird diese, wie der Münchener „Allg. Ztg." aus Berlin geschrieben wird, voraussichtlich bis zum Wiederzusammentritt der Gesammtcommission vollendet haben. Die Vorlage des definitiven Entwurfs an den Bundesrath wird von einer inzwischen im Reichs-Justizamt vorbereiteten Denkschrift begleitet sein, welche die dem ersten Entwurf beigegebenen Motive wenigstens einigermaßen ersetzen soll.

— Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat nach zweimonatiger Sommerruhe gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände waren ohne hervorragende Bedeutung und wurden zumeist ohne jede Debatte nach den Anträgen des Magistrats erledigt. Die Kosten der versuchsweise einzuführenden Gottesdienste für Fortbildungs- und Fachschulen, durch welche der Sonntagsunterricht für diese gesichert werden soll, wurden von der Versammlung bewilligt.

— Hinsichtlich der Anstellung jüdischer Lehrerinnen in den hiesigen Gemeindeschulen hatte bekanntlich das königl. Provinzial-Schulcollegium unter dem 16. Juni cr. an die städtische Schuldeputation eine Verfügung erlassen, in welcher zwar die Vocation der jüdischen Gemeindeschullehrerin Neugast pure bestätigt, jedoch zugleich angeordnet worden ist, daß in Zukunft jüdische Gemeindelehrerinnen hauptsächlich nur für den jüdischen Religionsunterricht in den hiesigen Gemeindeschulen angestellt werden sollen. Die städtische Schuldeputation, welche sich am Mittwoch unter Vorsitz des Bürgermeisters Kirschner mit dieser Angelegenheit beschäftigte, hat beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, gegen diese Verfügung beim Unterrichtsminister Einspruch zu erheben.

— Nach dem „Hamb. Corresp." verlautet von Berathungen im Handelsministerium über die Frage, wie Grubenunfälle besser verhütet werden könnten.

— Wie die „Tägl. Rundsch." erfährt, wird am 15. September eine Filiale der Neuwieder Centraldarlehnscasse der Raiffeisen'schen Genossenschaften, sowie der Firma Raiffeisen und Consorten in Berlin eröffnet. Die Filiale hat mit den Darlehnscassen in Brandenburg, Pommern und Posen zu arbeiten. Die Zweiganstalt der Centraldarlehnscasse hat den Geldverkehr, diejenige der Firma die gemeinschaftlichen Bezüge, wie Dünge- und Futtermittel, Saatgut, Kohlen 2c. zu besorgen. Director der Filiale wird der Reichstagsabgeordnete von Werdeck.

— Der von dem Frankfurter Pfarrer Naumann herausgegebenen „Hilfe" zufolge hat sich hier ein Verein von Freunden der „Hilfe" gebildet, die von dem Geist des radicalen — wahren — Christenthums erfüllt seien. Der „Reichsb." bemerkt dazu:

„Damit haben diese „christlich-social gesinnten Männer" constatirt, daß „der Geist, wie er in der „Hilfe" zum Ausdruck kommt," ein anderer ist als der Geist der christlich-socialen Partei, denn wenn das nicht der Fall wäre, würde eine besondere Vereinsbildung nicht nöthig sein und sie könnten sich der bestehenden christlich-socialen Partei anschließen. Ihren Gegensatz gegen die conservative Partei hat Herr Naumann schon früher constatirt; nunmehr ist hier auch ein Gleiches thatsächlich in Bezug auf die christlich-sociale Partei geschehen."

— Wie der ultramontanen „Schles. Volksztg." von maßgebender Seite mitgetheilt wird, will die Centrumspartei zu der bevorstehenden Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Oels keinen eigenen Bewerber aufstellen. Es wird daher den Centrumswählern Wahlenthaltung empfohlen.

— Von den diesjährigen Lassallefeiern in Deutschland behauptet die socialdemokratische Presse, sie sei noch niemals mit solcher Begeisterung und unter so starker Theilnahme begangen worden — eine Behauptung, die nur dem Bedürfniß entspricht, den Eindruck der großartigen Sedanfeier auf die „Genossen" abzuschwächen.

— Im Auftrage des Pariser Musée Social trifft, laut den „Hamb. N.", in diesen Tagen eine Commission in Berlin ein zu dem Zwecke, die socialen Verhältnisse Deutschlands nach der socialpolitischen Gesetzgebung zu studiren. Die Mittel zu diesem Unternehmen entstammen einer Schenkung des Grafen Chambrun an das Musée Social. An der Spitze der Commission, die zwei Monate auf ihre Aufgabe verwenden wird, steht der Universitäts-Professor Dr. jur. Georges Blondel. Eine ähnliche Commission begiebt sich gleichzeitig zum Studium der Arbeiterverhältnisse nach England.

— Eine Protestversammlung der Metallarbeiter Berlins war behufs Stellungnahme gegen eine Anzahl von Firmen, welche am Sedantage geschlossen hatten, ohne die Arbeiter zu entschädigen, gestern Abend nach dem Restaurant „Köslíner Hof" einberufen und zahlreich besucht. Sie nahm aber dadurch einen unerwarteten Verlauf, daß gleich bei ihrer Eröffnung ein schriftlicher Protest der in zwei Fabriken beschäftigten Leute zur Verlesung gelangte, die sich entschieden verbaten, daß ihre Angelegenheit in die Debatte gezogen werde. Dieselben machten dann noch in der Discussion geltend, daß diese Protestversammlung verfrüht sei, man müsse doch erst den Lohnzahlungstag am Sonnabend abwarten, dann würde sich zeigen, ob eine Lohnentschädigung gezahlt werde. Der Referent in der Versammlung Naether erklärte, daß er ein Gegner der Sedanfeier sei und dagegen protestiren müsse. Wenn aber die Capitalisten den Sedantag feiern wollten, dann müßten sie auch den Arbeitern den 1. Mai freigeben. Jedenfalls sollten die Arbeiter sich keine Abzüge machen lassen. Nach einer mehrstündigen, zeitweise lebhaften Debatte wurde mit sehr geringer Mehrheit eine Resolution in diesem Sinne gefaßt.

— Der Generalstreik für alle Branchen des Bergoldergewerbes ist gestern von einer Versammlung der Bergoldergehilfen und Berufsgenossen proclamirt worden. Derselbe soll mit Beginn der kommenden Woche in Kraft treten; bis dahin wird neue Arbeit nicht mehr angefangen. Gefordert werden, wie die „Post" berichtet, 33⅓ Proc. Zuschlag zu den Accordsätzen, um die jetzt vielfach 9—15 ℳ betragenden Wochenverdienste etwas aufzubessern, und dadurch in die Lage zu kommen, an die Umwandlung der Accordarbeit in Lohnarbeit, die schon für dieses Jahr gewünscht, aber wieder aufgegeben worden war, gehen zu können. Es wurde gestern noch beschlossen, daß die Streikenden in den ersten 14 Tagen des Ausstandes keine Unterstützungen zu erhalten hätten.

— Der „Reichsanzeiger" meldete vor einigen Tagen die Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens an den Portepée-Fähnrich Freiherrn v. Hammerstein vom königlich sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105. Diese Decorirung, welche — so schreiben die „Berl. N. N." — unseres Wissens für einen Portepée-Fähnrich zum ersten Male erfolgt ist, hat ihren Grund in der Hilfe, welche Herr v. Hammerstein bei Ergreifung des entsprungenen Einbrechers Kothe im vergangenen Frühjahr in der Nähe von Glogau leistete. Herr v. Hammerstein war damals zur Kriegsschule in Glogau commandirt und wurde von dem Verbrecher mit einem Revolverschuß schwer verletzt. Dieser Auszeichnung ging eine gleiche auch durch den König von Sachsen voraus.

* **Essen**, 5. September. Wie die „Rhein.-Westf.-Zeitung" meldet, ist der König von Württemberg heute Nachmittag 5 Uhr nach Burgsteinfurt abgereist.

* **Aus Hessen**, 5. September. Die demokratische „Hessische Landeszeitung" in Marburg schließt einen „Das Ende der deutschen Einheit" überschriebenen Leitartikel, in welchem die letzte Rede des Kaisers besprochen wird, mit den Worten: „Das aber ist das Betrübende, daß im Jubeljahr der deutschen Einheit dem Auslande das Bild tiefster Zerrissenheit in brennenden Farben zur Schau gestellt wird! Ist das nicht ein Triumph für den überwundenen Feind, der höhnisch sein „Vae victoribus" uns ins Gesicht schleudern wird?"

Die in dem letzten Satze für die Franzosen liegende Aufmunterung wird das deutsche Volk ruhig über sich ergehen lassen können. Wie sehr aber an der vorhandenen Zerrissenheit Demokratie und Freisinn gemeinsam mit den Socialdemokraten ein wohlgefülltes Maß der Schuld zuzuweisen ist, verschweigt das Blatt klüglich seinen Lesern.

C. H. **Ludwigshafen a. Rh.**, 5. September. Der auf dem Gebiete der Socialpolitik hervorragend thätige Leiter der badischen Anilin- und Sodafabrik Commerzienrath Dr. H. Bruck hat an die Aufseher und Arbeiter der Fabrik folgendes Schreiben gerichtet:

In ganz Deutschland werden die Gedenktage an die große Zeit gefeiert, welche vor 25 Jahren nach siegreichem Kampfe das geeinigte deutsche Reich erstehen ließen. In Erinnerung an diese Siege hat die Direction bestimmt, daß diejenigen unserer Aufseher und Arbeiter, welche vor 25 Jahren als Soldat einberufen wurden, eine Woche Urlaub erhalten, und daß ihnen während der Urlaubszeit der Lohn vergütet wird. Um auch meinerseits diesen Männern, welche mit mir vor 25 Jahren unter der Fahne gestanden haben, eine Annehmlichkeit zu bereiten, möchte ich denselben Gelegenheit geben zu einer Erholungsreise. Ich übersende Ihnen beifolgend 50 ℳ in baar, welchen Betrag Sie vielleicht dazu benutzen, um die Gräber der im Kriege 1870/71 gefallenen Kameraden aufzusuchen. Mit bestem Gruß Dr. H. Bruck.

* **Neustadt**, 5. September. Bei der heutigen Landtags-Ersatzwahl wurde der Bürgermeister Exter (nationalliberal) gewählt.

S. **Greiz**, 5. September. Auf ein an den Fürsten Bismarck anläßlich der Einweihung des Denkmals abgesandtes Telegramm ist folgende Antwort eingegangen:

Unterzeichneten Ihres Telegramms für die freundliche Begrüßung und die Ehre, die Sie mir durch Errichtung des Denkmals erwiesen haben, meinen herzlichen Dank. v. Bismarck.

Das Denkmal trägt die Inschrift: „Dem Fürsten Bismarck die dankbare Stadt Greiz."

* **Nürnberg**, 5. September. Die socialistische „Fränkische Tagespost" ist wegen eines Artikels über die Kaiserrede confiscirt worden.

* **Stuttgart**, 4. September. Nachdem die Socialdemokratie gesetzen, daß sie mit dem Boycott der „Liederhalle", des „Liederkranzes" und jedes einzelnen Mitgliedes derselben auch nicht das Geringste ausgerichtet hat, weil die socialdemokratische Achterklärung im Grunde Niemand bekümmert, wird jetzt aufs Neue ausgeholt, um den „Liederkranz" zu schädigen. Da dies direct nicht ging, so will man auf einem Umwege zum Ziele gelangen: die hiesigen Arbeitergesangvereine sollen aus dem Schwäbischen Sängerbund austreten. Es scheint, als ob man hiermit die stille Hoffnung verbinde, das im Jahre 1896 hier stattfindende deutsche Sängerfest zu schädigen. Von solchen Wirkungen wird aber bei dem Austritt keine Rede sein können, er wird vielmehr als durchaus belanglos bezeichnet, sowohl für den Bestand des Schwäbischen Sängerbundes, als ganz besonders auch mit Rücksicht auf die Abhaltung des deutschen Sängerfestes in Stuttgart. (Allg. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 5. September. Wie die „Budapester Corresp." meldet, ist der Ministerpräsident Baron Banffy zu eintägigem Aufenthalte nach Wien abgereist.

Italien.

* **Mailand**, 5. September. Der eucharistische Congreß wurde heute Nachmittag in der von einer dichtgedrängten Versammlung angefüllten Kathedrale in feierlicher Weise geschlossen. Am Schlusse der Ceremonie segnete der Cardinal Ferrari von der Plattform der Kathedrale aus die draußen harrende zahlreiche Volksmenge.

Großbritannien.

* **London**, 5. September. Der Lord-Kanzler verlas im Oberhaus einen königlichen Erlaß, durch welchen die Session geschlossen und das Parlament bis zum 18. November vertagt wird. Eine Thronrede wurde nicht gehalten.

* **Cardiff**, 5. September. Der Congreß der Gewerkvereine nahm mit 266 000 gegen 246 000 Stimmen eine Resolution an, die Regierung zu ersuchen, die Einwanderung mittelloser Ausländer zu verhindern.

Spanien.

* **Madrid**, 5. September. Wie die Zeitung „Dia" mittheilt, hat der Colonialminister seine Entlassung eingereicht.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 5. September. Professor Leyden, der heute auf Schloß Bernstorff angekommen ist, hat erklärt, der russische Großfürst-Thronfolger müsse schleunigst nach dem Kaukasus abreisen.

Rußland.

* **Petersburg**, 5. September. Aus Anlaß der Errettung des Königs Alexander von Serbien aus Lebensgefahr (?) wurde heute ein feierlicher Dankgottesdienst in der Kasanschen Kathedrale abgehalten.

Orient.

Sofia, 5. September. Der „Narodny Prawa" zufolge ist Oberst Paprikow über Varna nach Rußland gereist, um dort Unterhandlungen wegen Lieferung russischer Pferde für das bulgarische Militair anzuknüpfen, welche bisher aus Ungarn bezogen wurden. Rußland wollte früher die Lieferung von Pferden nicht zulassen.

Afrika.

* **Rom**, 5. September. Wie eine Privatdepesche aus Massauah meldet, ließ Ecceghie Theophilos am 31. August auf dem Markte von Adoua in Gegenwart von 4000 Personen und sämmtlichen Officieren der Garnison eine Proclamation feierlich bekannt machen, in welcher er die Grundsätze der äthiopischen Religion auseinandersetzte und die Bevölkerung ermahnte, nicht auf die beabsichtigte russische Mission zu hören, welche geschickt würde, die äthiopische Religion zu zerstören, und keine Verbindung mit der Mission zu unterhalten, die aus falschen Propheten bestände. Nach der Verlesung der Proclamation stimmte die abessynische Geistlichkeit den Psalm vom Auszuge der Juden aus Aegypten an.

Militair und Marine.

Kiel, 4. September. Die Schulschiffe „Stosch" und „Moltke" treten am 25. ds. eine Reise nach Westindien an, die Schulschiffe „Stein" und „Gneisenau" führen eine sechsmonatige Uebungsfahrt nach dem Mittelmeer aus.

Königreich Sachsen.

Die vorliegende Nummer enthält an anderer Stelle noch folgende unter diese Rubrik fallende Sonderartikel: Die kirchlichen Feste in Dresden (III.). — Bezirkslehrerverein Leipzig-Land (Sitzung). — Maler- und Lackirerinnung (außerordentliche Generalversammlung).

* **Leipzig**, 6. September. Herr Bezirksarzt Medicinalrath Dr. Siegel ist für die Zeit vom 8. bis 16. d. Mts. beurlaubt worden. Derselbe wird im 11. Medicinalbezirke (Amtshauptmannschaft Leipzig) durch Herrn Bezirksarzt Dr. Kindt in Grimma und im Stadtmedicinalbezirke Leipzig durch Herrn Hofrath Dr. Blaß — unter Assistenz des Herrn Dr. med. Pötter — hierselbst vertreten werden.

☌ **Leipzig**, 6. September. Vor Kurzem wurde mitgetheilt, daß die Continentale Gesellschaft für elektrische Bahnen in Nürnberg eine elektrische Schwebe-Schnellbahn Halle-Leipzig nach den Plänen des Geheimen Commerzienrathes Eugen Langen in Köln a. Rh. zu erbauen beabsichtige. Jetzt hat, wie aus Halle gemeldet wird, Herr Civilingenieur Peine in Berlin, hinter dem ein sehr leistungsfähiges Consortium stehen soll, ebenfalls die Errichtung einer elektrischen Schwebe-Schnellbahn, wenn auch nach anderem System, zwischen Halle und Leipzig zu erbauen in Aussicht genommen. Von dem zuletzt genannten Project ist hier an zuständiger Stelle nichts bekannt. Zur Ausführung derartiger Pläne ist in erster Reihe die staatliche Genehmigung erforderlich, da ja die Bahnen zumeist auf staatlichem Boden zu gehen bestimmt sind. Ob diese Genehmigung ertheilt wird,

---

Worte rief, die Horn aber nicht verstand, weil sie portugiesisch waren. Auf dem Boden lagen ein riesiges Eisbären- und verschiedene Luchs-, Polarfuchs- und Wolfsfelle. Geradeaus sah man in einen schönen Garten, in welchem auf Stangen mehrere bunte Papageien und Ara saßen. An den Wänden und von der Decke herab hingen sehr kunstfertig gearbeitete Schiffsmodelle und in der Mitte war ein riesiger Lüster aus Kupferbronze angebracht.

Endlich erschien der Diener wieder. So gerade, wie wenn er einen Ladestock verschluckt hätte, stand er vor dem Officier, als er in monotoner, geschäftsmäßiger Art bemerkte: „Herr Thorstraten hat noch einige Minuten zu arbeiten, läßt den Herrn Lieutenant aber ersuchen, hier einzutreten."

Damit öffnete er eine andere Thür und schloß dieselbe, als Horn durchgeschritten war, von außen wieder, ohne selbst nachzufolgen.

Der Officier stand allein in einem ziemlich großen Salon. Ein flüchtiger Blick belehrte ihn, daß der ganze Raum sehr reich, aber steif und fast ungemüthlich eingerichtet war. Man sah sofort, hier herrschte bedeutender Luxus, aber es fehlte die Hand einer Frau, welche durch alle möglichen Kleinigkeiten selbst einen von Schätzen aller Art strotzenden Saal zu einem wohnlichen und gemüthlichen Aufenthaltsort machen kann. Hier hingen an den Wänden auf der gelbseidenen Tapete kostbare Bilder. Aber sie schienen nicht von einem Kunstkenner je nach ihrer Art, sondern von einem pedantischen Geometer nur nach symmetrischen Grundsätzen aufgehängt zu sein. Alle waren von prächtig geschnitzten, jedenfalls sehr theuern Rococorahmen umgeben, gleichgiltig ob sie eine Landschaft, ein altes Heiligenbild, ein Portrait oder ein modernes Genrestück darstellten. In der Mitte des Zimmers stand ein sehr werthvoller Florentiner Mosaiktisch, und auf diesem befanden sich eine schöne Alabastervase mit Visitenkarten und einige Prachtwerke. Persische Teppiche bedeckten den Boden. An den Wänden standen Glasschränke mit kunstreichen Silber-, chinesischen Porzellan- und Glaswaaren und dazwischen geschnitzte Stühle, sowie ein großes Sopha. Von allen Möbeln konnte man aber nur die Füße erkennen, da der übrige Theil mit geblumten Kattunüberzügen verdeckt war. Ein riesiger mit geschnitztem Goldrahmen umgebener Spiegel zwischen den beiden Fenstern, sowie ein von der reich bemalten Decke herabhängender Lüster aus Bergkrystall, dann ein japanischer Ofenschirm vor dem hohen Fayenceofen und eine Boulecommode, auf der eine alt-französische Pendüle stand, vollendeten die Ausschmückung dieses Salons.

Horn sah Alles nur flüchtig, weil er lauschte, ob er nicht Tritte vernehme. Mehr unbewußt ergriff ihn eine gewisse Ernüchterung infolge der trotz ihres Reichthums ihm kalt und steif vorkommende Umgebung, in der sich befand. Vergeblich strengte er sich immer mehr an, etwas zu hören. Alles blieb todtenstill, nur das Ticktack der Pendüle machte ein leises Geräusch. So vergingen etwa 10 Minuten. Sie erschienen dem jungen Officier wie eine Ewigkeit. Mit einem Male öffnete sich geräuschlos eine Thür und ein großer älterer Herr mit englischem Favoritbart trat ein. Er sah tadellos aus. Ein dunkles Beinkleid, ein langer schwarzer Gehrock, ein blendend weißes Hemd mit hohem, steifem Kragen, eine dunkelseidene Halsbinde, in der eine Cravattennadel mit einem funkelnden aber gar nicht protzig erscheinenden Solitär steckte, bildeten seinen Anzug. So konnte jeder Minister erscheinen. Die feinen scharf geschnittenen Gesichtszüge und das forschende strenge Auge ließen auch eher auf einen Diplomaten, wie auf einen Kaufmann schließen.

Herr Thorstraten — er war es — erwiderte die tiefe Verneinung des völlig überraschten Officiers nur wenig und bot seinem Gaste durch eine Handbewegung stillschweigend einen Stuhl an. Dann setzte er sich ihm gegenüber. Einige Momente herrschte eine beklemmende Ruhe. Da fragte der Kaufherr: „Sie wünschten mich zu sprechen, Herr Horn?" Die eisige Ruhe dieses Mannes brachte den Lieutenant beinahe aus der Fassung. Er raffte sich aber mit Gewalt auf und begann anfangs mit gepreßter, dann jedoch immer sicherer werdenden Stimme:

„Herr Thorstraten, ich glaube, daß Sie den Grund, weshalb ich gekommen bin, kennen. Ich will daher keine weiten Umschweife machen und Ihnen offen gestehen, daß ich Ihre Fräulein Tochter unaussprechlich liebe, daß ich glaube, auch ihr nicht gleichgiltig zu sein, und deshalb Sie um die Hand derselben bitte."

Der Kaufherr verzog keine Miene und machte keine Bewegung seines Körpers. Nur die Finger der langen schmalen Hand, welche auf einem der Prachtbände lagen, tupften in langsamem Tacte auf das Buch.

Eine dem Officier entsetzlich lang erscheinende Pause entstand. Dann bemerkte Herr Thorstraten langsam und geschäftsmäßig: „Herr Horn, es war voreilig, daß Sie die Reise von München hierher unternahmen. Wir hätten die Angelegenheit besser schriftlich ins Reine gebracht."

„Wieso, Herr Thorstraten? Halten Sie es nicht für richtig, daß der Mann, welcher um Ihre Tochter anhält, sich Ihnen persönlich vorstellt?"

„Nein, Herr Horn, nicht so schnell. Die Verheirathung eines Fräulein Thorstraten ist kein Geschäft, das man in 10 Minuten abmacht. Sie hätten mir erst Zeit lassen müssen, über Sie Erkundigungen einzuziehen. Sie hätten mir Referenzen aufgeben müssen."

„Mein Herr, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß auch ich meine Verheirathung nicht wie ein Geschäft ansehe. Ich bin Officier und noch dazu Kriegsakademiker, der vielleicht Aussicht hat, in nicht zu ferner Zeit in den Generalstab versetzt zu werden. Daß ich ein Ehrenmann bin, darf ich mit Recht und Stolz behaupten. Mehr Referenzen hielt ich nicht für nöthig und diese konnte ich ja mündlich geben."

„Wieviel Vermögen besitzen Sie?"

„Vermögen! Eigentlich keines. Ich hatte zwei bayerische Staatsobligationen von je 300 Gulden. Eine mußte ich verkaufen, um diese Reise zu unternehmen."

„Von was leben Sie denn?"

„Von meiner Gage, wie alle Officiere."

„Woher bekommen Sie denn die Zulage, welche die Officiere haben müssen, um in ihrer Stellung bleiben zu können?"

„Zulage? Eine derartige Zulage kennen wir in Bayern nicht."

„Dann ist ja dort das Hungerleben der Officiere noch größer wie in Preußen."

„Herr Thorstraten, wir führen kein Hungerleben. Wir leben einfach und bescheiden, aber immerhin so gut wie jeder junge Beamte. Dazu genügt unsere Gage vollkommen."

Jetzt zog ein leichtes aber kaum merkbares Lächeln über das Gesicht des Kaufherrn. Im Nu zeigte er aber wieder die kalte unbewegliche Miene wie vorher. Er fuhr fort mit eisiger Ruhe zu fragen:

„Von was wollen Sie denn eine Frau ernähren?"

Horn stieg bei dieser Frage alles Blut in den Kopf. Unsicher und verlegen erwiderte er:

„Ich dachte, Fräulein Thorstraten besäße die Summe, welche der bayerische Staat für die Officierscaution bei Heirathen verlangt, als Mitgift. Sie beträgt 11 500 Thaler. Von den Zinsen dieser Caution und meiner Gage könnten wir so gut leben, wie es weitaus die meisten meiner Kameraden zuwege bringen."

Wiederum überflog ein leichtes Lächeln das strenge Gesicht des Kaufherrn. Mit einem Male richtete er sich auf, zwang dadurch Horn, sich ebenfalls zu erheben und sprach bestimmt: „Herr Horn, es ist nicht mehr nöthig, daß wir diese Unterhaltung fortsetzen. Ich gebe meine Tochter nie einem Officier zur Frau."

Der Lieutenant war wie vom Blitz getroffen. Dennoch gab er den Versuch, sein Ziel zu erreichen, noch nicht auf.

„Worauf beruht denn diese ungerechtfertigte Meinung? Ich dachte, gerade in Norddeutschland ständen die Officiere in sehr hohem Ansehen."

Hart, fast drohend klang es jetzt aus dem Munde des Kaufherrn:

„Herr Horn, wenn ein Thorstraten eine Ansicht ausspricht, so ist sie nie ungerechtfertigt. Ich will Ihnen aber auch sagen, worauf sie beruht. Wir Hamburger wollen in unseren Familien keine Faullenzer und Müßiggänger haben. Wir verlangen von unseren Söhnen und Schwiegersöhnen gleiche Thätigkeit und gleichen Fleiß, wie wir selbst unser ganzes Leben in strenger Arbeitsamkeit zugebracht und damit freilich auch etwas erreicht haben. Nun wissen Sie, warum ich meine Tochter keinem Officier zur Gattin gebe."

Diese schroffe und ungerechte Ansicht verletzte den Lieutenant tief. Das hatte aber das Gute zur Folge, daß er die Scheu, die ihm das Auftreten des kalten, ernsten Mannes eingeflößt hatte, verlor. Mit erhobener Stimme erwiderte er höflich aber fest: „Verzeihen Sie, Herr Thorstraten, wenn ich nochmals das Wort wiederhole, Ihre Meinung über das Leben der Officiere ist ungerechtfertigt. Ich wenigstens gehöre gewiß nicht zu den von Ihnen erwähnten Faullenzern und Müßiggängern. Wenn Sie gesehen hätten, wie viele Nächte ich durcharbeitete, um mich für die Kriegsakademie vorzubereiten, wenn Sie beobachten könnten, wie ich oft wochenlang Abends nicht ausgehe und mir nicht die kleinste Erholung gönne, um ganz meiner Arbeit zu leben, würden Sie eine richtige Idee von meiner Thätigkeit bekommen. War also dies der einzige Grund Ihrer Ablehnung, so ist er hinfällig geworden. Dafür aber müssen Sie einen anderen sehr in die Waagschale Ihres Urtheils legen: das ist unsere gegenseitige Liebe. Ebenso unumstößlich, wie meine glühende, wahre und treue Liebe für Renate ist, ebenso bin ich überzeugt, daß Renate mich wieder liebt und deshalb unter allen Umständen auch fest und treu zu mir halten wird."

(Fortsetzung folgt.)